

Vertretung in Deutschland: In allen größeren Städten Deutschlands: H. Wosse, Haasenstein & Vogler, G. L. Daube, Zipselbankamt, Berlin. Berth. Abbt, Mar. Gerthmann, Elberfeld W. Thienes. Halle a. S. Jul. Voss & Co, Hamburg William Wittens. In Berlin, Hamburg und Frankfurt a. M. Geimr. Eisler, Rothenburg Aug. J. Wolff & Co.

Verleger und Drucker: N. Graßmann in Stettin, Kirchplatz 3—4.

Bezugspreis: in Steettin vierteljährl. 1 *M.*, in Deutschland 1,50 *M.*  
durch den Briefträger ins Haus gebracht kostet das Blatt 40 *S.* mehr

Anzeigen: die Kleinzeile oder deren Raum 15 S., Ankündigen 30 S.

Das im Anschlusse an das Bürgerliche Gesetzbuch neu bearbeitete Handelsgesetzbuch vom 10. Mai 1897, das in dessen Umfang am 1. Januar 1900 in Kraft treten soll, bildet zwar im Ganzen und Großen nur eine neue Redaction des alten Handelsgesetzbuches, um das Handelsrecht an das neue bürgerliche Recht anzuschließen, enthält aber doch eine Reihe wichtiger Änderungen. Dies gilt namentlich von der Stellung des Kaufmanns im Allgemeinen. Der Kaufmannsstand hat daher jetzt schon Veranlassung, sich mit den neuen Bestimmungen bekannt zu machen. Der Begriff des Kaufmanns, von dem alles Handelsrecht ausgeht, ist im Wesentlichen derselbe geblieben. Wer gewerbenmäßig Handelsgeschäfte betreibt, oder künftig nur ein Handelsgewerbe betreibt, ist Kaufmann. Die einzelnen Handelsgeschäfte, deren Betrieb die Kaufmannseigenschaft begründet, sind ebenfalls im Wesentlichen dieselben geblieben. Neu dagegen ist, daß auch außerhalb dieses fest geschlossenen Kreises andere gewerbliche Unternehmungen, die nach Art und Umfang einen kaufmännischen Geschäftsbetrieb erfordern, als Handelsgeschäfte gelten, wenn die Firma in das Handelsregister eingetragen ist. Diese Eintragung muß aber der Unternehmer unter den gegebenen Voraussetzungen herbeiführen. Nur bei land- und forstwirtschaftlichen Nebenbetrieben fällt die Verpflichtung fort. Daß die Vorschriften des Handelsgesetzbuches über Firmen, Handelbücher und Procura auf Grundwerter um so viel Widerlaute keine Anwendung finden, ist den alten wie dem neuen Handelsrechte gemeinam. Diese Personen, deren Merkmale die Landesgesetzgebung noch näher bestimmen kann, scheiden also für das Handelsrecht überhaupt aus. Die Bestimmungen über das Handelsregister bieten keine besonderen Neuerungen dar. Bezüglich des Firmennamens stand das bisher geltende Handelsgesetzbuch bekanntlich auf dem Standpunkte, daß eine neuzutragende Firma wahr ist, d. h. den wirklichen Inhabern zuzurechnen müsse, wenn Erwer-

eines Handelsgesellſchafts aber mit Zustimmung des bisherigen Inhabers oder ſeiner Erben die bisherige Firma weitergeführt werden können. Diefer vermittelnde Standpunkt iſt vielfach angenommen worden. In der That ſind Mißbräuche ſehr leicht möglich, auch wenn die bloße Firma ohne das Handelsgeschäft nicht erworben werden kann. Auf der andern Seite ſtellt doch eine alte Firma ſelbſt ein Kapital dar, das man beim Wechsel des Inhabers nicht ohne Weiteres verſteuern ſoll. Auch das neue Handelsgeschäft hält daher an der verſchiedenen Behandlung neuer und alter Firmen feſt. Der Einzelaufkauf, der eine neue Firma begründet, muß aber nunmehr außer ſeinem Familiennamen, mindestens einen voll ausgeſprochenen Namen in der Firma führen. Dadurch werden Täufchungen durch Färbung der Frau ausgeſchloſſen. Nur bei offenen Handelsgesellſchaften und Kommanditgeſellſchaften bedarf es der Vornamen nicht. Bei der Kommanditgeſellſchaft auf Aktien iſt das Name eines perſönlich haftenden Geſellſchafters in der Firma nicht mehr erforderlich, letztere ſoll, wie bei der Aktiengeſellſchaft, regelmäßig von dem Gegenſtande des Unternehmens entlehnt werden. Ein Zugeständnis an die neuerdings vielfach ſichende Namensänderung iſt es, daß bei einer ſolchen des Geſellſchaftsinhabers die bisherige Firma fortgeführt werden kann. Die Weiterhaltung der Firma durch den neuen Erwerber hat aber wichtige vermögensrechtliche Folgen. Er haſtet für alle Verbindlichkeiten der früheren Inhabers aus ſeinem Handelsgewerbe ſofern nicht das Gegentheil in das Handelsregiſter eingetragen und bekannt gemacht oder dem Dritten beſonders mitgeteilt iſt. Der frühere Inhaber bleibt daneben allerdings auch ſonſtbar haſtbar. Ansprüche an ihn ſeitens der Geſellſchaftsgläubiger verjähren aber in fünf Jahren. Wenn umgekehrt ein perſönlich haftender Geſellſchaftser oder Kommanditiſt in das Geſchäft eines Einzelaufkaufmanns tritt, ſo haſtet die neue Geſellſchaft für die bisherigen Geſchäftsverbindlichkeiten, wenn nicht das Gegentheil in der oben erwähnten Weiſe eingetragen und bekannt

Roman von Heinrich Köhler.

„Bon jour, mon ami,“ sagte Elly mit großer Nachlässigkeit, ohne sich umzuwenden. „Sie kommen etwas zeitig, bitte, nehmen Sie sich einen Stuhl.“

Als keine Antwort erfolgte und sich auch an der Thür nichts regte, wandte sie sich um. „Ah, Du bist es!“

Sie sagte es mit lächelnder Unbefangenheit, die vielleicht auf ein Talent zu der Kunst, der sie sich zu widmen im Begriff war, schließlichen Liebdein ihr Gesicht hatte sich bei dem Erkennen der Schwester, die mit ihrer imponirenden Gestalt mit kühler Ruhe an der Thür stand, doch etwas verärbt.

„Ja, ich bin es nur,“ antwortete die Eingetretene nach einem tiefen Athemzuge.

„Meine Toilette ist ja nun beendet, Frau Somme, so können Sie gehen, bis ich klinge,“ bemerkte Elly unbefangen zu der Frau, die sich aufmerksamt entsetzte.

Als die Frau das Zimmer verlassen hatte, erhob sich die tiefe, volle Stimme der älteren Schwester zu einem brohrenden, schneidenden, dumpfen Klang:

„Du wirst sofort das Kleid der Sünde da von Deinem Körper streifen und mit in Deinem eigenen nach unserer Wohnung folgen.“

„Oho!“ lachte die andere auf — „weiter nichts?“

„Das Uebrige wird sich finden.“

„Im Korrekthaus etwa?“ fragte Elly spöttisch.

„Es wäre der richtige Ort für Dich. Ich wiederhole es, Du folgst mir sofort!“

„Deine Forderung ist in der That spazhaft. Woraus stülpest Du denn das Recht dazu, mich wie ein Missethäter zu behandeln?“

„Das stolze, schöne Mädchen sah die widerstehen-

macht ist. Bei einem Uebergange des Geschäftes durch Erbgang greifen die allgemeinen Grundfätze des bürgerlichen Rechtes über die Haftung des Erben Platz. Auch die Vorgriffen über die Führung der Handelsbücher, Inventur und Bilanz, wie über Aufsehwahrung des Briefwechsels sind im Großen und Ganzen dieselben geblieben. Während aber bisher jeder Kaufmann die empfangenen Handelsbriefe an sich bewahren, eine Abschrift der abgeordneten Handelsbriefe zurückbehalten und der Zeitfolge nach in ein Kopirbuch eintragen mußte, besteht jetzt nur die Verpflichtung einer geordneten Aufsehwahrung der Handelsbriefe und Abschriften. Die Ordnung kann somit eine andere sein als nach der Zeit. Für Inventur und Bilanz kommt als ergänzende Bestimmung hinzu, daß das Geschäftsjahr, für das die Aufstellung erfolgen muß, die Dauer von zwölf Monaten nicht übersteigen darf, und daß die Aufstellung innerhalb der einem ordnungsmäßigen Geschäftsgange entsprechenden Zeit zu bewerkstelligen ist. Wenn jetzt die Aufstellung der Bilanz in Wartung vorgeschrieben wird, so ist das für die betretende Geschäftspraxis wohl kaum als Neuerung aufzufassen. Die zukünftige Aufsehwahrung, die dem Kaufmann bisher nur für Handelsbücher, Handelsbriefe, Inventare und Bilanzen zur Pflicht gemacht war, wird jetzt auch ausgedehnt auf die zurückbehaltenen Abschriften der eigenen Briefe. Das sind die wichtigsten Veränderungen, die das neue Gesetzbuch für die handelsrechtliche Stellung des Kaufmanns mit sich bringt. Man sieht, besonders tief eingreifend sind sie nicht. Die betreffenden Abschnitte des neuen Handelsgesetzbuches stimmen mit denen des alten zum großen Theile wörtlich überein. Nur in einzelnen Punkten sind dem praktischen Bedürfnisse entsprechend neue Bestimmungen hinzugekommen, die namentlich auf dem Gebiete des Firmenrechtes der Wahrung von Trenn und Glauben in Handelsverkehre zur Statuten kommen dürften. Es wird daher auch dem Kaufmannsstande nicht schwer werden, sich in die geringen Neuerungen einzuleben. Und von dem neuen Handelsgesetzbuche gilt in seiner Bestimmungen über den Kaufmannsstand der Hauptsache nach das Wort: „Der Kaus bleib der alte.“

Am Sonnabend bringen die Veröffentlichungen

Am Sonnabend bringen die Veröffentlichungen des „Figaro“ die Aussagen des Artilleriemajors Hartmann, der seit dem Jahre 1881 der Geheißziffern in Bourges zugetheilt war, gegenwärtig Arbeitslosgesetz im 22. Artillerie-Regiment ist und in der französischen Armee als ein hervorragender Sachkenner in allen Artilleriefragen gilt. Seine Aussagen bilden eine eingehende technische Darlegung über die Frage, ob ein Artillerie-Offizier der Verfasser des Vorderbaus ist und ob noch im Jahre 1894 die in dem Vorderbau angeführten technischen Sachen für die ausländische Artillerie Interesse boten. Er erzählt die Geschichte eines Archivars der technischen Abtheilung in Bourges, Montomet, der 1890 verurtheilt wurde, weil er sehr wichtige Berichte über die in Bourges und Salais angestellten Schießversuche dem deutschen Militärattaché ausgeliefert haben sollte. Der Zeuge weist nach, daß aus dieser Geschichte hervorgehe, daß in der Zeit von 1888 bis 1890 die französischen Artillerie-Archive sogar gegen zur Verfügung Deutschlands standen. In jener Zeit fanden wichtige Schießversuche mit rauchlosem Pulver und Meinitragranaten statt, und mit dem Geheiß 120. Hartmann giebt eine lange technische Auseinandersetzung über die Einzelheiten betreffs des Gefäßes 120. Dieses Geheiß sei im Jahre 1894 keineswegs neu gewesen, sondern das Modell war schon 1890 und giltig angenommen und in denselben Jahre in allen Einzelheiten bekannt. Hartmann fügt hinzu die Bemerkungen des Vorderbaus über das Geheiß 120 und die hydraulische Presse seien von einem Offizier irgend einer Waffengattung, aber nicht von einem Artillerie-Offizier hergestellt worden. Hartmann bespricht dann Punkt für Punkt alle durch das Vorderbau angeregten Fragen und kommt zu dem Schluß, daß es möglich sei, daß Esterhazy der Schuldige sei, daß es aber unmöglich Dreyfus sei. Gegenüber dem General Gonse behauptet Hartmann, daß

Schießvorschrift keineswegs ein vertrauliches Schriftstück gewesen sei, sondern daß Offiziere aller Waffengattungen, ja selbst bürgerliche Personen dieselbe beschaffen konnten. Hartmann sagt im Einzelnen aus: „Alle Offiziere, die bis jetzt aufgefordert worden sind, ihre Ansicht über die Bremse des Schußes 120 abzugeben, waren der Artillerie fremd, so auch im Holaprozess, wo alle den Ausdruck „hydraulische Bremse, statt, wie es heißen muß: hydro pneumatische gebraucht.“ In Bezug auf die Bemerkung in dem Bordereaus über die Abänderung der Artillerieformationen bemerkt der Zeuge, daß sie nur von einer Artillerieformation spreche, sie beziehe sich also nicht auf eine Umänderung der gesamten Artillerieformationen. Eine Stelle des Bordereaus hatte bekanntlich gelautet: „Dies letzte Schriftstück kann man sich nur schwer verschaffen und ich kann es nur wenige Tage behalten. Der Kriegsminister hat eine bestimmte Anzahl davon an die Armeekorpskommandeure verbannt, die dafür haftbar sind. Jeder Offizier, der dies Schriftstück besitzt, muß es nach den Mandaten wieder abliefern. Wenn Sie also daraus entnommen haben, was Sie interessiert, werde ich es wieder abholen lassen, oder wollen Sie, daß ich davon eine Abschrift mache und Sie Ihnen gehen lasse?“ Der Zeuge legt dar, daß von alledem nichts auf Dreyfus sich beziehen kann. Es könne sich nicht um einen Artillerieoffizier des Generalstabes handeln, da ein solcher die Schießvorschrift zu seiner Verfügung gehabt hätte; er hätte nicht nöthig gehabt, die Jabel von der Fortbarkeit der Armeekorpskommandeure zu erfinden. Es handle sich offenbar um einen Offizier einer anderen Waffengattung, der von Amtswegen die Schießvorschrift nicht in den Händen hatte, der aber zu einem Artillerieoffizier in Beziehungen stand. Es konnte sich auch nicht um einen Generalstabsoffizier handeln, denn ein solcher hätte keine Abschrift anfertigen lassen können, ohne die Aufmerksamkeit der Beamten zu erregen. Die Schlusnote: „Ich werde Ihnen die Abschrift zuwenden“, scheint darauf hinzuweisen, daß der Verfasser des Bordereaus nicht in Paris wohne. Sodann berührt Hartmann die Punkte des Bordereaus über die Kavallerietruppen und Magazinstär. Auch davon weiß er durch technische Darlegung nach.

In der Sonntag's Nummer des "Figaro" folgen die Aussagen der Generale Mercier und Billot. Ersterer verweigert die, wie er sagt, durch das vertrauenswürdigsten Agenten zu nehmenden, welche dem Ministerium das Attestat für "Cette canaille de D." und das Vorderaas aus geliefert hätten, welches Henry übergeben worden sei. Seine Ueberzeugung von der Schuld Dreyfus' ruhe auf dem Urtheil der Sachverständigen, auf der augenscheinlichen Verwilderung des Dreyfus während des Stitts des Briefes, auf seinem Geständnis Lebrun-Menaud gegenüber und auf dem Spürsinn, den Dreyfus gezeigt. Mercier weißt ferner mit, daß in einem Zusammenkunft, welche du Rath de Clam mit Dreyfus hatte, um von ihm ein Geständnis zu erlangen, Dreyfus in Erregung ausgerufen habe: "Ach, diese Militär-Attachees, ich möchte ihnen den Dolch in die Kehle jagen". — Von welchen sprechen Sie? sagte du Rath de Clam. "Von denen des Dreifundes", erwiderte Dreyfus. Du Rath: "Aber Sie sind doch zu dreien". Dreyfus: "Kommt denn Oesterreich-Ungarn in Betracht?" Mercier fügte bei, daß das diplomatische Attestat des Kriegsministeriums zahlreiche Schriftstücke enthalte, die in ihrer Mehrzahl einen neuen Verdacht der Schuld Dreyfus' begründen, und wies insbesondere auf ein Attestat aus der Zeit nach der Fälschung Henrys hin, welches Briefe mit dem vollen Namen Dreyfus enthalte. Mercier verweigerte es, über die Mittheilung der geheimen Attestate an das Kriegsgericht auszusprechen, und erklärt es für unmöglich, daß Eitherbogen der Verfasser des Vorderaas sei, weil derselbe die angelieferten Dokumente nicht gekannt habe. — Billot erklärte in seiner Aussage, er habe nach einer langen und gewissenhaften Untersuchung die Ueberzeugung von der Schuld des Dreyfus gewonnen, gab zu, daß das Attestat, das dem Kriegsgericht vorlag unzureichende Beweismittel gegeben habe, fügte aber hinzu, daß die während der Verhandlungen den Richtern gewordenen Mittheilungen ihnen völlige Sicherheit bezüglich der Schuld ge-  
b

nügten. Dot erklärte ferner, daß er über die  
 Dokumente des geheimen Aktenstands sich nicht  
 ausprechen könne, da ihre Inhalt diplomatisch zu  
 dekkat sei. Er habe die Untersuchungen des  
 Oberstenmaris Picquart gekannt, welche auf die  
 Feststellung eines anderen Schuldigen abgeleitet  
 hätten, und habe dieselben mit Mäßigkeit darauf  
 gebilligt, daß Dreyfus einen Komplizen hätte  
 haben können. Aber, so fügte er hinzu, die  
 Entdeckung anderer Schuldiger hätte Dreyfus  
 nicht zu einem Unschuldigen gemacht. Er be-  
 kannte die Fälschung Henrys aufs tiefste, aber sie  
 hätte ihm den Beweis von der Unschuld  
 Dreyfus' nicht erbracht. Im Geheimen, er sei  
 völlig überzeugt von dessen Schuld.

Das Blatt "Voltaire" versichert, aus bester  
 Quelle zu wissen, daß der Kriegsminister  
 Freymont tiefgehende Veränderungen in der Zu-  
 sammensetzung des Generalstabs beabsichtige.  
 Alle Offiziere, welche in den Dreyfus-Standal  
 verwickelt sind, sind bereits aus dem Generalstab  
 entfernt, einige derselben werden, ähnlich wie  
 Bots de Clam, vor ein Kriegsgericht gezogen  
 werden, andere vor einen Untersuchungs-  
 rat. Zwei Generale werden ihres Amtes enthoben.  
 Dann werden auch die Beamten des  
 Kriegsministeriums durch andere ersetzt werden.  
 — In Bay hielt Dupuy bei einem Bankett vor  
 seinen Wählern eine Rede über die politische  
 Lage Frankreichs. Nachdem er diese als zu-  
 friedenstellend bezeichnet und die guten Be-  
 ziehungen Frankreichs zum gesamten Auslande  
 erwähnt hatte, erklärte Dupuy mit Bezug auf  
 die Dreyfus-Angelegenheit: „Wir können jetzt  
 Ende absehen. Sie wird gelöst werden durch  
 den Kassationshof, dessen Urtheil sich Alle fügen  
 müssen, denn der Kassationshof wird seinen  
 Spruch nach Recht und Gerechtigkeit fällen. Wir  
 verdammen die Polemiken, welche die nationale  
 Ehre in die Angelegenheit verwickeln. Alsobald  
 nach dem Urtheilsspruch wird die Verantwortlich-  
 keit der Einzelnen festgestellt werden und die  
 Sühne wird folgen, wenn solche nothwendig ist.“  
 Aber diese Sühne und die Strafe für die Ver-  
 fehlungen Einzelner werden nicht die Armee be-  
 rühren, die große Familie, welche alle Söhne des  
 Vaterlandes in sich schließt, welche die Sicherheit  
 ist der Gegenwart und die Hoffnung der Zukunft,  
 die Hüterin der Unabhängigkeit, der Verfassung

und der weise. (Vangahalten der Beifall.)  
Diejenigen, welche anders denken, sind Feinde  
des Vaterlandes. Ueberlassen wir sie ihrer straf-  
baren Thorheit und bleiben wir gegen die  
nationale Armee voll Dankbarkeit und Ver-  
trauen."

In Paris rief Dupuy's Rede das größte  
Aufsehen hervor, da sie die Freisprechung  
Dreyfus' erwarten läßt und die Antidüngung  
der strengen Bestrafung aller Schuldigen auf  
die vollste Niederlage des Generalstabes hindeutet.  
Wageen, welcher auf dem Lande weilt, kehrt  
getrennt zur Wiederaufnahme des Verfahrens nach  
Paris zurück. Die Konfrontierung Rogez's,  
Picquarts und Bertulus' wird als unvermeidlich  
angesehen.

Wie mehrfach verlautet, habe der Minister  
des Innern Delcassé die Berufssitzung zum  
"Sigard" veranlaßt. Die Anklage des Oxforder  
Professors Conyngham gegen Boisdeffre, welcher  
er der Theilnahme am Verachte Esterhazys  
und Henrys beschuldigt, erregt ungeheures Auf-  
sehen. Im Dreyfus-Lager bestand längst ein  
derartiger Verdacht.

Ein englisches Blatt wollte erfahren haben

daß der Kaiser und die Kaiserin mit dem Kronprinzen und dem Prinzen Fitz-John Ende Juli und Anfang August d. J. den Segelregatten in Cowes und den Pferderennen in Goodwood belhohnen wurden. Diese Angaben entbehren der Begründung. — Auf das Jubelungstelegramm, welches von der Eisernebrüder-Festerversammlung am 50jährigen Geburtstage der Schlacht von Eisernebrüder an den Kaiser abgegangen wurde, hat dieser mit folgender Depesche geantwortet: „Die Offiziere, Aerzten und Beamten der ehemaligen schleswig-holsteinischen Armee verjammelt zum Gedächtnis des Kampfes vom 5. April 1849, sende Ich Meinen landesüblichen Gruß. Was die alten Krieger jener Tage erhoffen, ist nun herrlich erstanden. Der

nigen, die vor 50 Jahren gekämpft, gedankt, ja und die Kaiserin mit berechtigtem Stolz." — Im Sonnabend war der Sterbetag des **Generalspostmeisters v. Stephan** und wurde aus diesem Anlaß dessen Denkmal am Grabe auf dem Dreifaltigkeits-Kirchhofe in Berlin enthüllt, das die Liebe und Verehrung der Reichspost- und Telegraphenbeamten und Unterbeamten ihm dort haben errichten lassen. Unmittelbar nach Stephans Tode haben diese Beamten eine Sammlung zu diesem Zwecke veranstaltet, die ein so reiches Ergebnis erzielte, daß nicht nur dieses Grabdenkmal, sondern auch eine Büste des Verstorbenen für das Reichspost-Museum und ein erheblicher Beitrag für die Kaiser Wilhelm-Stiftung des Reichspostamtes dadurch aufgebracht wurde. Das Denkmal am Grabe stellt einen Marmor-Obelisk dar, an den sich eine überlebensgroße weibliche Marmorfigur, die in der herabsinkenden linken Hand einen Lorbeerkranz hält, in tiefer Trauer lehnt. Das Denkmal ist ein Meisterwerk des Bildhauers Uphues und in jeder Hinsicht vortrefflich gelungen. Die tiefe Trauer spricht sich in gleicher Weise in dem ideal geformten Gesichte wie in der ganzen Haltung der Figur aus. Die Behandlung des Stoffes ist besonders gelungen. Auf dem Obelisk ist lediglich der Name Stephans verzeichnet, während auf dem Postamente die Strahlen der aufgehenden Sonne angebracht sind. Eine eigentliche Enthüllungsfeier hat nicht statt gefunden. Schon am frühen Morgen hatte sich Frau v. Stephan mit ihren beiden Töchtern und ihren Schwiegereltern am Grabe eingefunden. Im Laufe des Tages trafen noch mehrere Abordnungen ein, die prächtigste Kränze auf dem reich mit Blumen geschmückten Grabe niederlegten. Die Enthüllung des gleichfalls vom Bildhauer Uphues vollendeten Denkmals Stephans im Reichspost-Museum wird mit einer besondern Feier am 1. Mai stattfinden. — Die Handelskammer in Breslau hat jetzt eine Petition wegen des **Mittellandkanals** an das Abgeordnetenhaus gerichtet. Zu einer vollständigen Ablehnung des Projektes, die, wie in der Eingabe ausdrücklich bemerkt wird, das Nächste liegendste und ganz zweifellos das Vortheilhafteste für Schlesien sein würde, gelangt die Eingabe nur deswegen nicht, weil sie prinzipiell jeder Förderung des Verkehrswesens geneigt sei; sie fordert aber als das Mindeste, was zu gewähren sei, daß auch dem Osten die wirtschaftliche Entfaltung seiner Kräfte durch eine hinter dem Westen der Monarchie wenigstens nicht allzu stark zurückbleibende Entwicklung der Verkehrswege ermöglicht werde. Es werden dann die bestimmten Kompensationen für Schlesien verlangt. — Der **Oberpräsident der Provinz Posen, v. Wilamowitz-Möllendorf**, demeritirt die Meldung, er habe sein Verbleiben im Amte vom Bau der Bahn Posen-Jannowitz-Bromberg abhängig gemacht.

Berlin, 10. April. 1861. Billibrod Benzler

von Maria-Luise ist in Berlin eingetroffen. Derselbe ist für Sonntag vom Kaiser zum Frühstück geladen. Er will dem Kaiser persönlich für das Geschenk des Hodolaters in der Kiste für Maria-Luise seinen Dank abstellen. — P. Schmidt, Oberer des katholischen deutschen Hospizes in Jerusalem, ist ebenfalls in Berlin eingetroffen und hat gestern Mittag im Auswärtigen Amt einen Besuch abgestattet, der offenbar im Zusammenhang steht mit Angelegenheiten, die sich auf die faterliche Schenkung des Grundstücks Maria-Heimgang an die deutschen Katholiken beziehen.

— Zur Samoafrage liegen eine Anzahl neuer Meldungen vor. Der in Newport eingegangene Bericht über die Vorgänge vor Samoa hat das Interesse der Presse an der Frage aufs neue belebt. Die Regierungstrefe in Washington drückt indeß, da sie noch keine amtlichen Nachrichten erhalten hat, keinerlei Ansicht über den Vorgehen des Admirals Kautz aus, das dem deutschen Standpunkt gerademwegs entgegenge-  
setzt war. Die Deutschland unfremdliche Presse er-  
klärt in dem letzten Berichte den Beweis dafür,  
daß der deutsche Generalkonsul Rose allein für  
alle Wirren verantwortlich sei. — New-York  
Times" sagt, Admiral Kautz hätte recht gehabt,  
die Durchführung der Entscheidung des Ober-

genau?" fragte die Kleine piquirt. — "Ja, das weiß ich, weil ich dich kenne."

Das Worige hatte sich ruhig aufgenommen, aber an dieser Stelle schien sie verwundbar zu sein. Sie trat der unerwartlichen Mahnerin einen Schritt entgegen und mit zornig zur Haut erhobener Hand sagte sie, während die Pfalenflügel in innerer Bewegung bebten, leidenschaftlich:

"Nun gut — Du möchtest einen Bruch, Du sollst ihn haben, für jetzt und alle Zeit. Wisse denn: — ich hasse Dich, hasse Dich! Seit dem fünf Jahren, wo unsere Mutter starb, bist Du der Nachfolger meines Lebens gewesen, hast Du meine Natur in allen Stadien in brutaler Weise zu unterdrücken gesucht, ohne daß es Dir freilich gelungen ist. Unsere Anlagen gehen auseinander, wie Nord und Süd. Du hast es niemals einsehen wollen, daß die Individualität ihr Recht beisteht — ein Recht, das aller Erziehung Lohn spricht — das Recht der Natur —"

"Und die Sünde hältst Du für das größte Recht der Natur?" warf die Schwester mit schneidenden Sarkasmus ein.

"Die Sünde — die Sünde — was sprichtst Du immer von der? Nun ja, Du mußt es ja auch dem Religionsunterricht wissen, den Du den Kindern in der Schule erstellst die Lehre von der Erbsünde. Ich habe einmal gelesen, daß es außer der Welt nichts abjault Gutes und nichts abjault Böses gibt, daß Alles, was geschieht, seiner inneren nothwendigen Zusammenhang hat. Dieser Anstich erscheint mir auch richtig — denn offenbar mußt nichts ohne den Willen Gottes, eines höchsten Prinzips, geschehen, und wenn dem so ist —"

"So sind wir jeder Verantwortlichkeit für unser Thun entoben." fiel Hedwig ihr mit der schneidenden Ironie von vorn in die Rede — "natürlich, das sind die bekannten Sophismen, mit denen man sich das Leben bequem macht. Sehr bequem hast Du es vor, wie ich sehe. Und Du hast einen guten Scheinwerfer gefunden, einen, bei dem Du viel schneller begriffst, als bei mir, wenn

Deine eigene Gebankenernte ist es natürlich nicht, die Du mit hier zum Besten giebst.“

„Du hast eben immer nur gering von mir gedacht“, spritzte die Andere auf und die dunklen Augen blühten in Leidenschaft, „Du hast auch jetzt nur das Äußere der Sache im Auge, sprichst von Sünde, Bequemmachen, wo Du doch weißt, welchen Ziele ich entgegengehe.“

„Welchem Ziele? Ich sehe es nur zu genau vorans – zu verderben in Schande und Noth!“

„So hältst Du alles Künstlerthum, weil es die engstgezierten Gesetze bürgerlicher Moral, die in den meisten Fällen nur zum Scheine dienen, geringschätzt für schändend?“ Sie machte eine kleine Pause, dann wandte sie sich mit einer verächtlichen Geste, in der etwas Theatralisches lag, und ließ sich wie gelangweilt in einen Fauteuil sinken.

„Freilich, was heißt Du prädes, sittenkreniges, kaltes Warmherzig von Kunst und Leidenschaft, die von der ersten ungerechtfertigt ist!“

„Ob ich etwas davon weiß – ob Du es nicht lehren könntest?“ Die Sprecherin holte einmal tief Athem und in die dunkelblauen Augen aus denen noch eben bittere Verachtung sprach, kam ein ernster, sinniger Ausdruck, und ein mildes Lächeln verklärte das edle Gesicht. Sie schloß die Arme übereinander und sagte flüßelnd, wie in eine ferne Welt blickend: „Du meinst, ich hätte Dich nie gekannt, nie verstanden, hätte das Individuelle in Dir nicht geachtet und Deine Natur gewaltsam unterdrückt. Weißt Du, warum ich es that, Du armes Hührichtes Kind? Weiß ich vorans ja, daß ein Tag kommen werde, wo dieser, und weil ich es für meine Pflicht hielt, dies zu verhindern. Es war ein Irrthum. Die Natur war stärker als ich, als die Erziehung war.“

„Es in den meisten Fällen fast immer sein soll. Aber hast denn Du mich je gekannt, verstanden – verstanden wollen?“ Du meinst, ich hätte keinen vollen Begriff von der Kunst, von dieser erhabenen Himmelstochter, die tiefer reiner, wahrer Liebes allein uns das Leben ertragen läßt, ja, die es allein nur dem Menschen als Trösterin giebt?“

Ihre Brust weitete sich unter einem Athemzuge

zu tief, als wolle er die jugendliche . . . Willen  
sprungen.  
„Was wäre denn mein Leben, wenn ich das  
Verständniß nicht hätte? Du kannst es ja nicht  
wissen, wie ich oft im Geiste aus den Künsten lag  
vor den Werken der großen Meister, wie meine  
Seele mit Begeisterung der großen Dichter Worte  
trant und ich der allmächtigen Weisheit dankte,  
dankte, daß sie, wenn sie mir auch das eigene  
Können verweigert, mir doch das Verständniß dar-  
gab. Und ich habe Dich zu dieser Auffassung zu  
mir emporgiehung geliebt, aber niemals fand ich  
von dieser Seite einen Widerhall bei Dir. Du  
sahst in allen Dingen nur das Aeußerliche, Un-  
gemeine, persönlich Vortheilhafte — die Seele  
blieb Dir verschlossen; so verschloß ich zuletzt denn  
auch die meine vor Dir, wie ich es gegen die  
Welt thue, die im Allgemeinen fast, verächtlich  
ist. Wäre es der wirklich innere Drang zum  
Kunst, der Dich leitete, dürfte ich glauben, daß  
ein Strahl der ewigen Schönheit Dir die Seele  
mit trübfener Begeisterung erfüllt, ich wollte  
mit Stolz zu Dir aufblicken und ich wollte  
für Dich sorgen, Dich hüten und Dir  
jeden Stein aus dem Wege zu räumen suchen,  
sobiel ich es vermag. Aber Deine Seele ist nicht  
von jener trübfener Begeisterung erfüllt, Du bist  
deshalb gar nicht fähig, Du kannst niemals  
eine Künstlerin sein in dem Sinne, der allein be-  
rechtigt ist und der denn auch, ich gebe selbst das  
zu, das Recht giebt, einen anderen Maßstab an  
das Leben zu legen, als alltägliche Menschen  
finden.“  
„Elly hatte keinen Versuch gemacht, sie zu unter-  
brechen, ihre großen, dunklen Augen hingten an  
einem Ausdruck der Verwunderung und — das  
leisen Spottes an der Sprecherin, die niemals  
ih gegenüber so ansich herangegangen war.  
Jetzt fragte sie, zwar etwas pliquirt, aber doch  
verschönlender:  
„Nun, ich sehe, daß ich Dich verkannte, ganz  
die Natur bist Du nicht, für die ich Dich  
Vielleicht hast auch Du mich verkannt. Ich hoffe,  
das Gegentheil noch beweisen zu können.“ (Fortf. f.)











